



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Festschrift zur 84. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte**

**Münster (Westf)**

**Münster i. Westf., 1912**

Münster - die Gartenstadt. Von Dr. Friedrich Castelle.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45233**



## Münster — die Gartenstadt.

Von Dr. Friedrich Castelle.

**G**artenstädte sind eine Errungenschaft der neueren Zeit. Der Städtebauer empfindet mehr und mehr das Bedürfnis, die steinernen Häusermassen, die das moderne Leben nun einmal dicht beieinander fordert, so viel als möglich mit Blattgrün und Blumenschmuck freundlich zu unterbrechen und frisch zu umhegen, ihnen Langweile zu nehmen und Leben zu geben. Er fühlt, welche Behaglichkeit und Lebensfreude in solchen Gartenstadtvierteln sich einnisten kann, und wo daher nur immer ein Winkel, ein Straßenknick, ein freier Platz Raum gibt für eine Beet- oder Baumanlage, da zaubert er schnell ein kleines buntes Gartenparadies in die große Steinwüste.

Alte Städte, besonders alte Festungen, gestatten in ihrem Innern nur selten und nur da, wo alte, hemmende Häuserblocks gefallen sind, eine Verschönerung durch gärtnerische Anlagen. So auch Münster. Es ist nun einmal eng im Ring gebaut. Seine Gartenanlagen dehnen sich, wo sie vorhanden und erhalten sind, zwischen engen Häuserveierten und hinter hohen Mauern. Da recken sich nun freilich die alten Kastanien und Linden ehrwürdig über die roten Dächer weg in die Straße und in das lärmende Leben der neuen Zeit hinein. Da nicken Hollunder und Flieder neugierig über die Mauern und in die stillen, engen Gassen, durch welche der alte Stadtfluß, die Aa, leise seine Bahnen zieht. Reizvolle Bilder alter Stadtherrlichkeit und bürgerlichen Behagens, die selbst in die winkeligsten Gassen mit ihren kleinen, kameradschaftlich aneinanderggebauten Häuschen Schönheit und Schau-gepränge bringen.

Was hier, im Innern der Altstadt, als natürliches Erbeil sich zum größten Teil forterhält von Geschlecht zu Geschlecht, das muß draußen vor den Toren, dort, wo heute die einzelnen Viertel der neuen Stadt sich ansiedeln, der wachsenden Einwohnerschaft zum Opfer fallen: die alten Bürgergärten mit ihren dichten Hecken, dämmerigen Lauben und schmucken Gartenhäusern. Sie waren ein Erfordernis ihrer Zeit und müssen leider auch wieder den Erfordernissen einer anderen, anspruchsvolleren Zeit weichen. Leider und abermals leider! Indessen: Entwicklungen lassen sich nicht aufhalten, und wenn der Bebauungsplan für die neue Stadt rettet, was nur irgendwie zu retten ist, dann erfüllt das lebende Geschlecht ein gut Stück Kulturarbeit für sich und für die Nachfahren. Denn das ist nicht und kann nicht die Aufgabe der neuen Zeit sein, die Entwicklung des modernen Wohnwesens durch eine weitläufig zerstreute Bauweise zu unterbinden, sondern sie muß, um diese Entwicklung zu erleichtern und zu fördern, aneinanderschließende Häusergruppen vorsehen, schon aus den rein praktischen Bedürfnissen der Hygiene, der Kanalisation, der Wasser- und Lichtzuführung.

Auf einem ganz anderen Gebiete liegen die ästhetischen Aufgaben einer Stadt: die öffentlichen Anlagen, sie sollen Ersatz und zwar reichsten Ersatz geben für die



Promenade zwischen Hörster- und Mauriort (im Hintergrund das Kriegerdenkmal).

verschwindenden alten Gärten und Baumhöfe. Und für diese öffentlichen Plätze und Anlagen hat Münster seit Jahrzehnten in einer Art und mit einem Aufwand von öffentlichen Mitteln gearbeitet, die höchste Anerkennung verdienen und finden, nicht bloß in der Bürgerschaft, sondern weit mehr noch bei dem Fremden, den ein freundliches Geschick nach Münster führt. Auch hier ist die Entwicklung wieder durchaus natürlich und folgerichtig-gesund gewesen. Der fürstbischöfliche Minister Franz v. Fürstenberg, der erste tatkräftige Förderer des westfälischen Hochschulwesens, ein Mann von stolzer, unbeugsamer Energie, reichem Wissen und tiefer Herzensbildung, einer jener feinen Geister des achtzehnten Jahrhunderts, der selbst dem großen Menschenkenner Goethe Achtung und Wertschätzung abnötigte, dieser weit-ausschauende Mann ließ in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts, als Münster entfestigt wurde, die prächtigen Lindenreihen auf dem Domplatz und auf den Festungswällen anlegen.

Die jungen Linden wuchsen fröhlich in die Zeit hinein, wurden wackere Gesellen, wurden kernige Männer und wetterfeste Greise. Aber um sie her war alles geblieben, wie es vor ihrer Zeit gewesen. Träge schlich das blinderige Wasser durch die alten Festungsgräben, und in dem fetten Urschlamm führte lebendiges und totes Getier, führte Gerümpel und zerbrochenes, zerbeultes Gerät ein wenig



Promenadenanlagen an der Kreuzchanze mit Denkmal der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff.

erquickliches Dasein. Erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also gerade ein Jahrhundert später, erbarmte man sich dieser morastigen Gräben und schüttete sie der Einfachheit und Vollständigkeit halber nach und nach zu. Man begann am Ludgeritor, wo man leider den malerischen alten, volkstümlichen Ludgeriberg abtragen mußte, um die erforderlichen Erdmassen zu gewinnen. Es folgten die Festungsteile am Servatiplatz, am Hörster- und Aegidiitor, wo man erst durch kostspielige Grunderwerbungen den Raum für die vorgesehenen Anlagen schaffen konnte.

Dann setzte in der Mitte der neunziger Jahre die eigentliche, planmäßige Anlage der heute so üppig sich entfaltenden gärtnerischen Schönheiten ein. Aus der praktischen Erfahrung des Gärtners und aus der theoretischen Förderung dieser Pläne durch eine einsichtige, opferfreudige Verwaltung ist dieses bedeutsame Werk sicher und gesund emporgewachsen: der Gärtner Kleimann und der jetzige Oberbürgermeister Dr. Jungeblodt sind die Seele dieser großzügigen Anlagen, durch die man in einer langen Reihe von Jahren Stück um Stück der alten Gräben bezwang und oft unter ungeheuren Schwierigkeiten neu gestaltete und noch immer weiter gestaltet bis in unsere Zeit hinein, der auch für die Zukunft noch ein tüchtiges Stück Kulturarbeit zu leisten bleibt.

Aber heute ist der Ring der Promenadenanlagen doch schon geschlossen. Heute umzieht ein voller, schöner Kranz gärtnerischer Schmuckbeete die alte Stadt. Und der fremde Besucher, der nicht nur nach dem roten Reisebuch die Straßen mit ihren kostbaren, formschönen alten Bau- und Kunstdenkmälern durchheilt, dem vielmehr auch noch ein Stündchen übrig bleibt, in geruhiger Beschaulichkeit über die hohen Festungswälle zu schlendern, der wird immer aufs neue staunen über die Fülle und Vielseitigkeit dieser Anlagen, über die bunte Farbenpracht der Beete und die satte Freudigkeit der üppig grünenden Rasenflächen und Gesträuche. Dieser Besucher aber ist dem Bürger von Münster doppelt herzlich willkommen, denn er wird nicht nur Münster als die Hüterin einer reichen, eigenartigen, bodenständigen Baukunst schätzen, sondern er wird weit mehr noch die Gartenstadt Münster lieben gewinnen und draußen in der Welt lobpreisen.

Eine alte Stadt, die man wirklich kennen lernen will, soll man nicht zuerst und nicht sofort bis in's innerste Herz erforschen und ergründen wollen. Man soll sie nach einem uralten klassischen Rezept erst im weiten Bogen umwandeln, indem man dem Zuge der alten Befestigung oder Stadtmauer folgt. Dann erkennt man schnell ihre ganze Anlage und Gliederung, gewinnt einen Überblick über ihre Bildung und Entwicklung, erobert sich schon im Voraus ihre hervorragendsten Teile, schaut schon da und dort an den Toren schnell und mit der Vorfreude auf den wartenden Genuß in ihre Straßen und Gassen hinein und findet so die Richtlinien für die spätere, für die eingehende Besichtigung.

Den Fremden, der Münster besucht, grüßt gleich beim Eintritt in die Stadt der schöne Servatiplatz mit seinen weitgedehnten, edelgeschwungenen Beeten. Die mächtigen, altehrwürdigen Linden der Promenade schließen ihn zur Stadt hin dicht und hoch ab. Auf den Beeten und Rabatten blüht's in allen Farben und Formen. Dazwischen feierlich im Wind sich wiegende Palmen und Riesenfarren. Mächtig rauschend, ein Urbild urwüchsiger Naturkraft, steigt ein Springquell aus dunkler Schale empor bis zu den grünen Baumkronen. Um seine spiegelnde Wasserfläche leuchten bunte Blumen, ranken zwischen hochstämmigen Fuchsienbäumen und Rosenstöcken lustige, leichte Winden. Und dann kommt die Promenade. Staunend verliert sich der Blick zur linken Seite in eine scheinbar endlos sich dehnende grüne Ferne, in eine dreischiffige Halle mit stolzen Baumsäulen und wipfelnden Gewölben.

Doch wir treten zur Rechten in die Promenade ein, wandern dorthin, wo sie — in malerischer Windung — unserm Auge entschwindet. Die kurze Wegestrecke bis zum Maurigtor ist ganz begradigt und wird allein beherrscht von den uralten Linden, denen in einem Seitenpfad eine lange Reihe Rosen und goldgelber Holunder sich anschmiegen. Aber schon am Maurigtor, wo heute noch zwei zierliche Torhäuschen, reizvoll in die grünende Landschaft gebaut, die wichtige alte Landstraße zum Osten bewachen, ändert sich das Bild. Ein langes Stück des alten Festungsgrabens tritt hier klar aus den Anlagen hervor. Man hat nur das Bett des Grabens erhöht, im übrigen aber seine ursprüngliche Form gewahrt und diese auch nicht durch allzuviel Blumenschmuck verdeckt. Ein großes Teppichbeet dehnt sich zwischen satterem, dem Auge wohltuenden Rasengrün. Überraschend ist der Blick rückwärts — vom Hörstertor aus — über diese Anlage. Zum Maurigtor hin wird sie monu-



Promenade am Kanonengraben.

Aber heute ist der Ring der Promenadenanlagen doch schon geschlossen. Heute umzieht ein voller, schöner Kranz gärtnerischer Schmuckbeete die alte Stadt. Und der fremde Besucher, der nicht nur nach dem roten Reisebuch die Straßen mit ihren kostbaren, formschönen alten Bau- und Kunstdenkmälern durchheilt, dem vielmehr auch noch ein Stündchen übrig bleibt, in geruhiger Beschaulichkeit über die hohen Festungswälle zu schlendern, der wird immer aufs neue staunen über die Fülle und Vielseitigkeit dieser Anlagen, über die bunte Farbenpracht der Beete und die satte Freudigkeit der üppig grünenden Rasenflächen und Gesträuche. Dieser Besucher aber ist dem Bürger von Münster doppelt herzlich willkommen, denn er wird nicht nur Münster als die Hüterin einer reichen, eigenartigen, bodenständigen Baukunst schätzen, sondern er wird weit mehr noch die Gartenstadt Münster lieben und draußen in der Welt lobpreisen.

Eine alte Stadt, die man wirklich kennen lernen will, soll man nicht zuerst und nicht sofort bis in's innerste Herz erforschen und ergründen wollen. Man soll sie nach einem uralten klassischen Rezept erst im weiten Bogen umwandeln, indem man dem Zuge der alten Befestigung oder Stadtmauer folgt. Dann erkennt man schnell ihre ganze Anlage und Gliederung, gewinnt einen Überblick über ihre Bildung und Entwicklung, erobert sich schon im Voraus ihre hervorragendsten Teile, schaut schon da und dort an den Toren schnell und mit der Vorfreude auf den wartenden Genuß in ihre Straßen und Gassen hinein und findet so die Richtlinien für die spätere, für die eingehende Besichtigung.

Den Fremden, der Münster besucht, grüßt gleich beim Eintritt in die Stadt der schöne Servatiplatz mit seinen weitgedehnten, edelgeschwungenen Beeten. Die mächtigen, altherwürdigen Linden der Promenade schließen ihn zur Stadt hin dicht und hoch ab. Auf den Beeten und Rabatten blüht's in allen Farben und Formen. Dazwischen feierlich im Wind sich wiegende Palmen und Riesenfarren. Mächtig rauschend, ein Urbild urwüchsiger Naturkraft, steigt ein Springquell aus dunkler Schale empor bis zu den grünen Baumkronen. Um seine spiegelnde Wasserfläche leuchten bunte Blumen, ranken zwischen hochstämmigen Fuchsienbäumen und Rosenstöcken lustige, leichte Winden. Und dann kommt die Promenade. Staunend verliert sich der Blick zur linken Seite in eine scheinbar endlos sich dehnende grüne Ferne, in eine dreischiffige Halle mit stolzen Baumsäulen und wipfelnden Gewölben.

Doch wir treten zur Rechten in die Promenade ein, wandern dorthin, wo sie — in malerischer Windung — unserm Auge entschwindet. Die kurze Wegestrecke bis zum Mauritort ist ganz begradigt und wird allein beherrscht von den uralten Linden, denen in einem Seitenpfad eine lange Reihe Rosen und goldgelber Holunder sich anschmiegen. Aber schon am Mauritort, wo heute noch zwei zierliche Torhäuschen, reizvoll in die grünende Landschaft gebaut, die wichtige alte Landstraße zum Osten bewachen, ändert sich das Bild. Ein langes Stück des alten Festungsgrabens tritt hier klar aus den Anlagen hervor. Man hat nur das Bett des Grabens erhöht, im übrigen aber seine ursprüngliche Form gewahrt und diese auch nicht durch allzuviel Blumenschmuck verdeckt. Ein großes Teppichbeet dehnt sich zwischen sattem, dem Auge wohltuenden Rasengrün. Überraschend ist der Blick rückwärts — vom Hörstertor aus — über diese Anlage. Zum Mauritort hin wird sie monu-



Promenade am Kanonengraben.





mental abgeschlossen durch eine auf sanftem Hügel emporsteigende dunklere Baumgruppe, die seit einigen Jahren den Rundtempel des Siegesdenkmals (von dem Münsteraner Frydag) unter sich birgt. Hier erkennt man zum ersten Mal so recht deutlich und sinnfällig, wie sorgsam — wenn auch vielleicht aus unbewußtem Gefühl heraus — man von Anfang an darauf bedacht gewesen ist, die Anlagen in einen harmonischen, rhythmischen Einklang zu der alten, gewachsenen Natur zu bringen: zur Rechten der drei Promenadenwege die kleinen Bürgerhäuser mit ihren alten Hausgärten; zur Linken diese weite breite Rasenanlage — in des Wortes wirklichstem Sinne ein freundliches Stilleben in dem dunklen Rahmen der hohen, dunklen Baumkulissen.

Doch nun mit einem Male — wieder ein anderes Bild! — dehnt sich die Promenadenanlage. Man zog den alten Hörsterplatz mit hinein und stattete ihn reich aus mit Zierbeeten und Ziergesträuchen. Um aber von ihm wieder hinzuleiten zur Promenade, ebnete man hier den alten Graben ganz ein und pflanzte neben die Linden noch zwei Reihen Ulmen, die in wohltuender Abwechslung zu dem finsternen Rundzwinger mit seinen geheimnisvollen Gitterfenstern hinführen.

Am Neubrückentor betreten wir altes Bürgergebiet. Hier lagen dereinstmals alte Wassermühlen. Und in's Innere der Stadt geht von hier der Weg über die Neubrückenstraße mit ihrem wundervollen Rhythmus zwischen Kirchen, Adelshöfen, hochstaffeligen Patrizierbauten und freundlich bescheidenen Bürgerhäusern zum Markt des Lebens. Wie ein Rest dieses alten, selbstbewußten Bürgertums mutet den Wanderer das Stück Promenade an, das nun beginnt. Der Festungsgraben ist geblieben. Stilles Wasser spiegelt wie ein treues, träumerisches Westfalenaug zwischen den Bäumen. Hier war eine naturalistische Gartenanlage mit wildem Gewächs und Wasserfall, jene kindliche, unberechtigte Spielerei in so vielen neu-modischen Stadtgärten, gradezu naturnotwendig, und man hat sie in eine malerische Schönheit zu bannen gewußt.

Denkwürdiges Gelände durchwandern wir nun. Links der trutzige, finstere Buddenturm mit seinen Zinnenzacken erinnert uns an die Drangsale der Belagerungen. Und rechts ist noch immer die hügelige Form des alten Bollwerks der Kreuzschanze, des stärksten Ausfalltores von Münster, erhalten. Aber die ehemaligen Kasematten und Pulverkeller sind geschwunden. Auch das schöne Bildhauersteinwerk, das die Wiedertäufer hier in die Wälle gestopft und gestampft hatten, um sie stärker zu befestigen, ist wieder ausgehoben und steht heute als lebendiges Zeugnis für die eigenartige frühmittelalterliche Bildhauerkunst des Münsterlandes an würdigerem Orte, im Landesmuseum. An ihrer Stelle erheben sich heute inmitten geräumiger, malerisch an dem Hügel und zwischen den Nachtigallengebüschen sich hinziehender Gartenanlagen die besten Schöpfungen der neueren heimischen Bildhauerkunst: Julius Otto Grimm, der Komponist der Quickborn-Lieder, der Freund von Schumann, Brahms und Joachim, dessen edle Persönlichkeit Anton Rüller in kostbarem Marmor lebendig gemacht hat, Annette v. Droste-Hülshoff, ein tiefes Werk des gleichen Meisters, und von Wilhelm Bolte der große Vogelkenner Altum, dessen knorrige Westfalennatur und Erscheinung nur in dunkler Bronze so echt wiedergegeben werden konnte, wie es hier geschehen ist. Das alles, was auf der Kreuzschanze ins Auge fällt, ist volle, schöne Gegenwart. Aber noch einmal wird im Weiterwandern der Geist



Neuplatzpromenade.

zurückgeführt in die kriegerisch bewegte Vergangenheit Münsters: mitten in schmucken Anlagen träumt ein altes Wehr mit kokettem Turmaufsatz. Alt, grün-überspannen, mit rostiger Wetterfahne und bröckelndem Gestein — ein vergessener, eingeschlafener Landsknecht.

Der Weg senkt sich, und vor uns dehnt sich der weite Neuplatz zum Schloß hin. Einsam liegt er jetzt da, seitdem die lustigen Soldatenspiele von hier fort weit vor die Tore verbannt worden sind. Das wird einmal ein Stadtpark, wie kaum eine andere alte Stadt ihn schöner besitzt. Und nicht genug damit: rechts, an den still ins Grün der Bäume sich duckenden Kavalierhäuschen vorüber, geht eine breite Allee zum alten fürstbischöflichen, jetzt königlichen Schloß, der Meisterschöpfung des Artillerieoffiziers und größten Barockbaumeisters in Niederdeutschland Johann Conrad Schlaun. Hinter dem Schloß aber träumt wieder ein alter Park, jedem zugänglich, ein Idyll von Ruhe und Lebensstille.

Am Zoologischen Garten entlang kommen wir zur alten Talmulde des Aa-Geländes. Hier wird nach langem Planen und Entwerfen bald die neue Villenstadt Münster erstehen. Aber Münster bleibt doch seinem Wesen treu, denn gegenüber, zur Stadt hin, entfaltet sich ein Stück Altmünster, wie es schöner und mannigfaltiger nicht zu denken ist. Bis heute ist es noch keinem Bildner gelungen, diese weite



Gartenseite des Königlichen Schlosses.

Schau auf der lichtempfindlichen Platte festzuhalten. Es müßte ein Maler kommen von der Art eines alten Niederländers, etwa des Jan Vermeer von Delft, um dieses Stadtbild künstlerisch zu erfassen und zu vertiefen: Aus langer, niederer Wiese steigt am Ufer der Aa ein alter Terrassengarten auf. Seine dunkelrote Backsteinmauer ist am äußersten Ende mit einem kecken Gartenhäuschen bekrönt. Alte Bürger- und Adelshäuser heben sich darüber weg. Die Aegidii-Altstadt mit ihren prächtig geföntten roten Pfannendächern baut sich auf und drängt sich dicht zusammen. Der Überwasserturm mit seiner trutzigen Schwere und leichten Bekrönung schiebt sich massig dazwischen. Freundlich grüßen die kupfergrünen, stumpfen Domtürme, der schlanke, durchbrochene Helm von Lamberti, die der von Holland befruchteten Bauart Altmünsters prachtvoll nachempfundene Haube des neuen Stadthauses und endlich Ludgeri mit dem wie Spitzengeriesel durchbrochenen Obergeschoß seines aus frühester romanischer Wucht und Strenge zu zierlichster spätgotischer Formfreudigkeit sich verjüngenden Turm.

Und wieder ein Fleckchen Erde, auf dem diese Melodie sich fortspinn: der Kanonenhügel mit der rasigen, großen Senkung und dem malerischen Teich, und weiter, über die Ludgeripromenade und Ludgeristraße weg die Engelschanze. Sie ist die letzte der alten Bastionen von Münster, die ganz unberührt erhalten geblieben

ist. Eine alte Gräfte umgibt den stillen Edelsitz. Aus geschweiftem Tor führt eine Holzbrücke hinüber auf die Insel. Dichter, hoher Baumwuchs rahmt das alte, schöne Haus ein und hebt seine architektonischen Schönheiten wundervoll hervor. Hier ist Ruhe und Friede inmitten der Stadt. Hier fühlt die Seele sich dem Alltag entrückt; sie empfindet, nein, erlebt wie durch Zaubermacht das ganze Wesen dieser alten Stadt, die ganze Eigenart und freundliche Größe des Landes, deren Haupt und Mittelpunkt sie ist seit den ersten Zeiten der christlichen Kultur.

In stillem Sinnen schreitet der Wanderer weiter und steht, ehe er es denkt und erfaßt, wieder am Beginn seines Weges. Ein kleines Stündchen nur hat er geopfert, und wie er sich besinnt, ist er reicher geworden um tausentfältige Eindrücke und Erlebnisse. Und wenn er jetzt die Stadt selbst betritt, wenn er sieht, wie da drinnen allüberall die alte und die neue Zeit harmonisch ineinander fließen, und wenn er dann endlich wieder hinausreist in die weite Welt und noch einmal rückwärts schaut über die grünen buschigen Promenaden hinweg auf die malerisch winkenden alten Türme und Giebel, dann trägt er im Herzen ein Bild fort, das er nicht mehr vergißt, das immer wieder vor seiner Seele aufsteigen wird in den stillen Stunden beschaulicher Einkehr. Denn das ist das Münster, das mit unlöslichen Banden jeden festhält, dem es Heimat ist und Heimat wurde. Das ist aber auch das Münster, das den Fremden anheimelt, eine schöne Kulturstätte voll großer Überlieferungen großer Zeiten; eine moderne Stadt voll vielseitiger geistiger Anregungen für unsere nach Tiefe und Veredelung der Menschheit verlangende Gegenwart; ein Fleckchen Erde voll eigenartiger urwüchsiger Naturschönheiten — eine kleine Welt, aber eine eigene und eine schöne Welt!





Partie in der Ägidipromenade.

ist. Eine alte Gräfte umgibt den stillen Edelsitz. Aus geschweiftem Tor führt eine Holzbrücke hinüber auf die Insel. Dichter, hoher Baumwuchs rahmt das alte, schöne Haus ein und hebt seine architektonischen Schönheiten wundervoll hervor. Hier ist Ruhe und Friede inmitten der Stadt. Hier fühlt die Seele sich dem Alltag entrückt; sie empfindet, nein, erlebt wie durch Zaubermacht das ganze Wesen dieser alten Stadt, die ganze Eigenart und freundliche Größe des Landes, deren Haupt und Mittelpunkt sie ist seit den ersten Zeiten der christlichen Kultur.

In stillem Sinnen schreitet der Wanderer weiter und steht, ehe er es denkt und erfährt, wieder am Beginn seines Weges. Ein kleines Stündchen nur hat er geopfert, und wie er sich besinnt, ist er reicher geworden um tausentfältige Eindrücke und Erlebnisse. Und wenn er jetzt die Stadt selbst betritt, wenn er sieht, wie da drinnen allüberall die alte und die neue Zeit harmonisch ineinander fließen, und wenn er dann endlich wieder hinausreist in die weite Welt und noch einmal rückwärts schaut über die grünen buschigen Promenaden hinweg auf die malerisch winkenden alten Türme und Giebel, dann trägt er im Herzen ein Bild fort, das er nicht mehr vergißt, das immer wieder vor seiner Seele aufsteigen wird in den stillen Stunden beschaulicher Einkehr. Denn das ist das Münster, das mit unlöslichen Banden jeden festhält, dem es Heimat ist und Heimat wurde. Das ist aber auch das Münster, das den Fremden anheimelt, eine schöne Kulturstätte voll großer Überlieferungen großer Zeiten; eine moderne Stadt voll vielseitiger geistiger Anregungen für unsere nach Tiefe und Veredelung der Menschheit verlangende Gegenwart; ein Fleckchen Erde voll eigenartiger urwüchsiger Naturschönheiten — eine kleine Welt, aber eine eigene und eine schöne Welt!





Partie in der Ägidiipromenade.



